

who wore the ring bearing her name was the relation or retainer of the Queen – whether it was her sister, her grand-daughter or one of the great ladies of the court we may never know. But if we cast doubt on the identity of the lady buried at St. Denis, with whatever degree of qualification, the St. Denis grave need not be interpreted as that of Queen Arnegunde and its dating could be placed at any time after say 543, when Arnegunde must have married Chlothar I.

London.

D. M. Wilson.

Frühmittelalterliche Wehranlagen bei Villingen (Schwarzwald). Im Sommer 1959 fand im Stadtgebiet von Villingen im Schwarzwald, Distrikt Langmoos, Flur „Kapf“, eine Ausgrabung mit dem Ziel statt, die beiden über den Sporn des „Kapf“ verlaufenden Abschnittsbefestigungen (*Abb. 1*) zu untersuchen¹. Die beiden Wehranlagen wurden in den Schnitten I und 3/3a untersucht. Die übrigen Schnitte wurden nur angelegt, um Aufschlüsse über mögliche Siedlungstätigkeit zu gewinnen. Weder in den Wallschnitten noch in den anderen fand sich irgendein Hinweis auf frühgeschichtliche Besiedlung, dagegen ergaben die Schnitte mindestens 500 Scherben, von denen etwa ein Dutzend verzierte bzw. schwach bemalte die vorläufige Zuweisung auch der anderen in die Hallstattzeit erlauben². Ein Bronzefragment (Kugel von einem Dolchortband³) würde die Besiedlung u. a. in der Periode Hallstatt D andeuten.

Schnitt I (innere Befestigung) (*Abb. 2*): Schon vor Grabungsbeginn ließ sich äußerlich eine Gliederung in verstürzte, teils überwucherte Steinmauer, eine Berme und einen Graben erkennen, der an der höchsten Stelle von einem alten (?) Durchlaß mit Erdbrücke unterbrochen und dort vielleicht auch besonders gesichert war. Der Schnitt wurde an einem der besterhaltenen Punkte des nördlichen Teils angelegt. Seine Lage etwa 18 m nördlich des Durchlasses war z. T. durch den Baumbestand vorgeschrieben. Bei ziemlich genau 17 m Länge und 3 m Grabungskantenbreite an der Oberfläche und fast senkrechter Böschung erfaßte er alle wesentlichen Bereiche. Auf der Innenseite der Mauer befand sich in der südlichen Schnitthälfte eine größere Mulde in den Steintrümmern, die auf eine frühere Stockrodung zurückgeführt werden darf.

Es ließ sich ohne besondere Schwierigkeit eine 2,65 m breite Trockenmauer herauspräparieren, deren Fugen mit anstehendem gelben humosem Sand bis Feinkies z. T. ausgefüllt waren und zwei unverzierte kleine Scherben (vorgeschichtlich, wohl von der hallstattzeitlichen Besiedlung stammend) und einen untypischen eisernen Nagel enthielten. Die Vorder- und Rückseite, oft aus gerichteten, unbehauenen, nicht immer plattigen Steinen geschichtet, ohne daß eine betonte Läufer-Binder-Technik beobachtet wurde, verjüngt sich ein wenig nach oben, falls es sich dabei nicht um

¹ Die Anregung ging von Herrn Oberforstrat Dr. Rodenwaldt aus, dem Leiter des Stadtforstamtes Villingen. Ihm hat die Grabungsleitung für sehr großzügig gewährte Unterstützung zu danken. Die Finanzierung teilten sich die Stadt Villingen und das Staatl. Amt f. Ur- und Frühgeschichte Freiburg i. Br. Für tatkräftige Mitarbeit dankt der Berichterstatter Frau Dr. U. Schillinger, geb. Häfele, Herrn Nietsche, sowie den Studenten K. Schillinger, K. Eckerle und R. Christlein. Ein besonderer Dank gilt der Stadt Villingen, welche die Herstellung des Höhenlinienplanes und die Kosten für die Druckvorlagen der Schnittzeichnungen übernahm.

² Die Konservierung der Funde ist noch nicht abgeschlossen.

³ z. B. G. Kossack, Südbayern während der Hallstattzeit. *Röm.-Germ. Forsch.* 24 (1959) Taf. 46, 8; 86, 10.

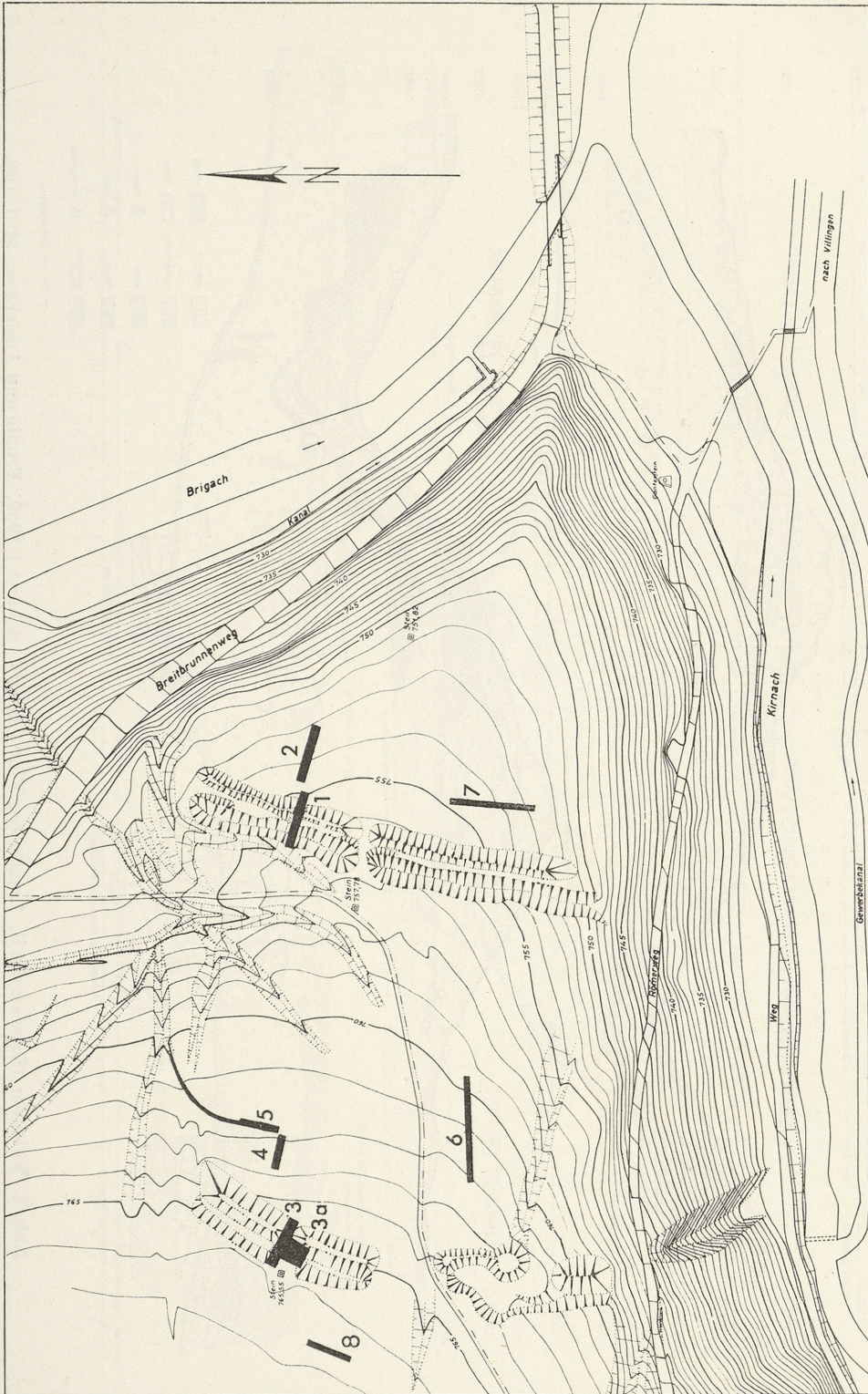


Abb. 1. Villingen (Schwarzwald), Langmoos, Flur „Kapf“. Plan der Wehranlagen und Schnitte 1959. M. 1:2000.
Bei der nach Norden bogenförmig verlaufenden Fortsetzung des Schnittes 5 handelt es sich um einen Entwässerungsgraben.

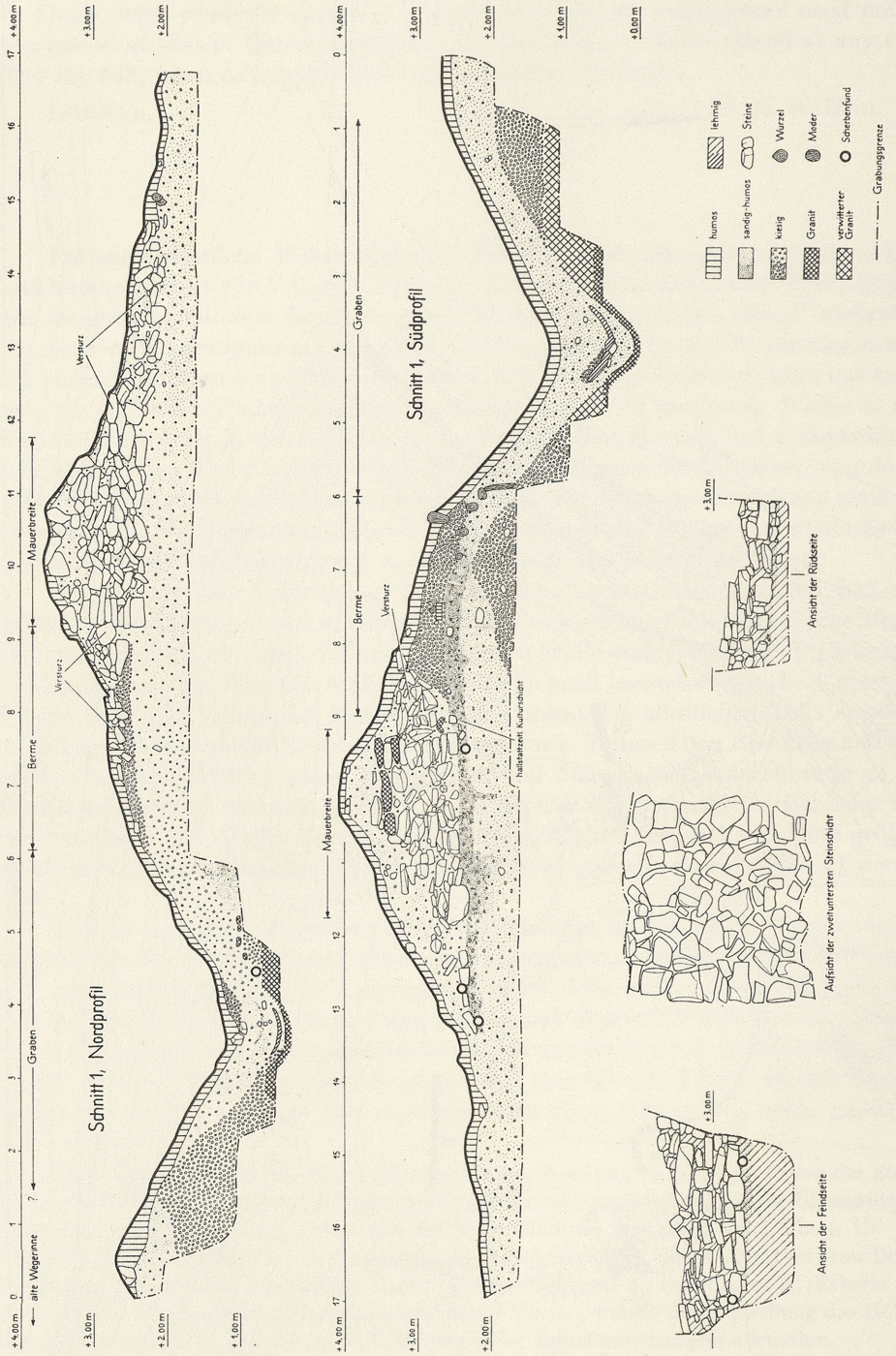


Abb. 2. Villingen (Schwarzwald), Langmoos, Flur „Kapf“. Schnitt 1/1959. Profile und Ansichten. M. 1:100.

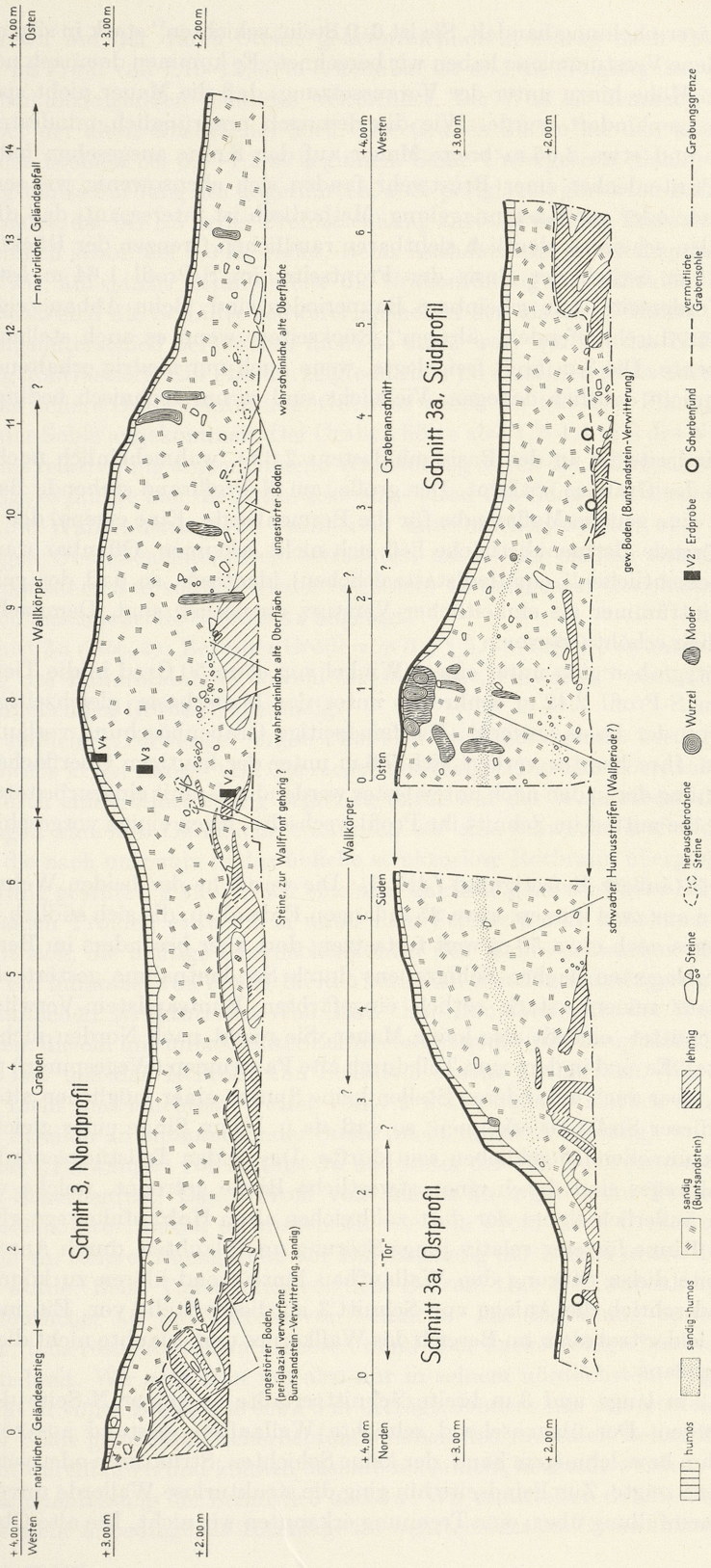


Abb. 3. Villingen (Schwarzwald), Langmoos, Flur „Kapf“. Schnitt 3/3 a. Profile. M. 1:80.

eine Sekundärererscheinung handelt. Sie ist 6–9 Stein„schichten“ stark in situ erhalten. Die vorhandene Versturzmasse haben wir berechnet: Es kommen demnach noch etwa 0,8–0,9 m an Höhe hinzu unter der Voraussetzung, daß die Mauer nicht später von Steinsuchern geplündert wurde. Wie die demnach ursprünglich mindestens etwa 1,80 m hohe und etwa 2,65 m breite Mauer auf der Krone ausgesehen hat, wissen wir nicht. Pfostenlöcher einer Brustwehr fanden sich ebensowenig wie senkrechte Pfostenschlitze oder gar Kastennagelung. Methodisch ist interessant, daß die in den beiden Profilen scheinbar deutlich sichtbaren randlichen Grenzen der Rückfront (im N-Profil 2,15 m östlich der Basis der Frontseite, im S-Profil 1,64 m östlich der Basis der Vorderseite) nur scheinbare Bauperioden sind. Beim Abbau zeigten sich nämlich keine durchlaufenden „älteren“ Rückseiten, wenn es auch stellenweise so scheinen mochte. Die 3 m breit freigelegte, wenn auch nur niedrig erhaltene einzige Rückseite spricht deutlich dagegen. Vielleicht sind es nur technisch bedingte Bauphasen.

Die Feindseite ist an der Basis mindestens 2,6 m, wahrscheinlich noch weiter, vom Beginn des Grabens entfernt. Der große, am N-Profilrand stehende Baum verhindert dort eine genaue Maßangabe für die Bermenbreite. Eine eigene, der „Mauerzeit“ angehörende Bermenoberfläche ließ sich nicht erkennen. Offenbar war sie mit der „vorgeschichtlichen“ (späthallstattzeitlichen) identisch, so daß der gelbe Kies und die Steintrümmer als einheitlicher Versturz anzusehen sind. Demnach war es keine künstlich erhöhte Berme.

Der Spitzgraben ging unter einem Winkel von etwa 50 Grad in die Tiefe. Seine Sohle lag im S-Profil 2,42 m senkrecht unter der Mauerbasis, gleichzeitig 5,10 m horizontal von der Basis entfernt. Die feindseitige Grabenböschung verläuft etwas geschwungen. Ihre Kontur verliert sich 0,6 m unter der heutigen Oberfläche. In der Einschwemmung der in den nach unten fester werdenden Granit eingearbeiteten Spitzgrabensohle, die mitten im Schnitt ihr Profil wechselte, lagen einige vorgeschichtliche Scherben.

Schnitt 3 (äußere Befestigung) (*Abb. 3*): Die westliche der beiden Wehranlagen besteht heute aus zwei kurzen, etwa 25 m langen Erdwällen, die sich südlich des heutigen Fußweges noch etwa 50 m weit fortsetzen, dort aber besonders im Bereich des westlich vorgelagerten flachen Sohlgrabens durch Sandentnahme gestört sind. Die Anlage ist aus reinem, stark rötlich eingefärbten Buntsandstein-Verwitterungsmaterial geschüttet, enthält also keine Mauer. Sie reicht nach Norden nicht bis an das Brigachtal. Es sind in dem zum Teil durch alte Fahrrinnen (Wegespuren) profilierten Gelände, aber auch an anderen Stellen keine Spuren einer möglichen alten Fortsetzung an dieser Stelle zu erkennen, so daß sie u. U. im Sinne einer gleichartigen Wehrtechnik unvollendet geblieben sein dürfte. Die beiden Teilstücke nördlich des heutigen Fußweges sind durch eine ostwestliche Rinne getrennt, welche vor Grabungsbeginn äußerlich einem der dort zahlreichen alten Holzabfuhrwege glich. Wir hielten diese Rinne für eine relativ junge Störung und glaubten, durch Anschneiden nur einer Seite dieser Störung den Wallaufbau hinreichend klären zu können. Der Baumbestand schrieb die Anlage von Schnitt 3 an dieser Stelle vor. Ein mächtiger Baum stand leider trotzdem im Bereich des Wallkernes und erlaubte nicht die Anlage von Zwischenplana.

Der 15,2 m lange und 3 m breite Schnitt erfaßte an seiner N-Seite den Wall samt Sohlgraben. Der überraschend schlichte Wallaufbau bestand aus rötlichem, sandigen Lehm bzw. lehmigem Sand, der keine Schichten, Strukturen oder verbrannte Holzeinschüsse zeigte. Zur Feindseite hin ging die strukturlose Wallerde unverändert in die Grabeneinfüllung über; eine Trennung erkannten wir nicht. Die alte Oberfläche

vermuten wir auf der durch Steine gekennzeichneten, schräg nach O abfallenden Linie, die im Profil von 7,10–12,60 m erkennbar ist und die Neigung des westlich vor dem Graben ansteigenden Geländes weiterführt. Der Wall ist demnach heute noch 1,4 m (über der alten Oberfläche) hoch. Der Graben dürfte bei den beiden herausgebrochenen Steinen bei 6,8–7,2 m beginnen. Seine Untergrenze (Sohle) wird durch die kräftig-bunte Färbung des ungerührten, aber periglazial gestörten Buntsandsteinletten gebildet, der bei 1,6 m der Profilzeichnung ansteigt und am Ende des Schnittes, wahrscheinlich schon bei 1,0 m, endet. Beim Ausheben der westlichen Schnitthälfte glaubten wir, auf ganzer Schnittbreite die Grabenfüllung zu schneiden. Es fiel aber bald auf, daß sich die S-Hälfte schwerer ausheben ließ als die N-Hälfte, obwohl der Verfärbungsunterschied bei weitem nicht so stark war, wie ihn das N-Profil in der Zeichnung kontrastiert. Ein Planum zeigte in einer im einzelnen recht unregelmäßigen Kontur die hellere Grabeneinfüllung. Offenbar waren wir mit dem Planum unmittelbar über der Sohle angekommen. Der Graben hörte also 1,2–1,4 m S des N-Profiles auf.

Die als relativ jung angenommene Wallstörung durch die Fahrspur war also eine Täuschung; es mußte hier die Erdbrücke eines alten Durchlasses vorliegen, zu dessen Gunsten die Wallfüllung von vornherein unterbrochen worden war. Wenn man die heutigen Oberflächenkonturen betrachtet, müßte der südlich sich fortsetzende Graben spätestens 3 m südlich wieder beginnen. Unter diesem Gesichtspunkt wurde der südlich anschließende Schnitt 3a angelegt.

Schnitt 3a (*Abb. 3*): Bei einer Größe von 6,3 : 5,0 m erfaßte er unter möglicher Schonung des Baumbestandes sowohl die südliche „Torwange“ zum Teil, als auch den anschließenden Graben vollständig.

Die südliche „Torwange“ ergab zwei sich im Scheitelpunkt berührende Halbprofile, jeweils in der Längs- und Querachse des Walles. Die alte Oberfläche war nicht so klar durch eine Steinstreue begrenzt, dafür war der Wallaufbau klarer. Unter der heutigen humosen Oberfläche erkannten wir eine schwache stufenförmige Rotfärbung, die nach untenhin in das übliche strukturlose Rotbraun überging. Auf diese Beobachtung gestützt, glaubten wir eine sehr ähnliche ganz schwache Schichtenfolge in den beiden Profilen etwa 0,9 m unter dem Scheitelpunkt annehmen zu dürfen. Dort zieht sich, die heutige Oberflächenkontur des Walles schwächer wiederholend, ebenfalls ein humoses, von einem breiten rötlichen Streifen unterlagertes Band über einen bräunlichen, strukturlosen Wall, „kern“ hin. Demnach hatte der Wall doch zwei Baustadien, die ein uns unbekannter Zeitabstand trennt (nur Bauphasen?). Diese Erkenntnis ließ uns das N-Profil von Schnitt 3 erneut nachprüfen. Wir fanden bei diffusem Licht und feuchtem Wetter von 7,2–9,4 m außerordentlich schwach einen rötlichen Streifen an entsprechender Stelle (nicht in der Zeichnung).

In der „Torwange“ von Schnitt 3a und unter der Wallbasis fand sich nicht der geringste Scherbenrest. Das S-Profil von Schnitt 3a ergab beim Putzen zunächst keine Grabenkontur. Leider erkannten wir vor dem Profil die N-Grenze des Grabens nicht, weil ein tieferer Suchgraben vor Einbeziehung der Fläche in das Planum ausgehoben wurde. Beim Tiefergehen vor dem S-Profil trat die Grabenkontur hervor, aber undeutlicher als im N-Profil von Schnitt 3. Die Einfüllung bestand aus gebleichtem, teils rötlichbraunem humosen Sand. Der flache Sohlgraben war im Profil nur 2,5 m breit. Wir schnitten ihn also nur in seinem nördlichsten, bogenförmigen Ende nicht in voller Breite, die etwa 6 m beträgt, sondern nur den letzten Zipfel. Die auf seiner Sohle gemachten Scherbenfunde haben den musealen Behandlungsprozeß noch nicht durchlaufen und können deshalb noch nicht beurteilt werden.

Zusammenfassung der Schnitte 3 und 3a: Wir ermittelten damit eine alte Walllücke, die nicht unbedingt als Toranlage im wehrtechnischen Sinne anzusprechen ist.

Der Beweis wird durch die sanfte Neigung der Oberfläche der ersten „Bauphase“ im O-Profil von Schnitt 3a geliefert, ebenfalls durch die als Grabenunterbrechung ausgewiesene Erdbrücke, deren Breite höchstens 6,8 m, wahrscheinlich aber 6,0–6,2 m betrug.

Über die Wallkonstruktion läßt sich außer den zwei Bauphasen oder -perioden nichts aussagen. Wir fanden beim vorsichtigen schichtenweisen Abbau der südlichen Torwange schon bald unter der heutigen Oberfläche senkrecht und schräg nach unten (Osten) geneigte, röhrenförmige Hohlräume in der Art von Pfostenlöchern von 10–15 cm Stärke, die sich mehrere dm tief im Wallkern herunterzogen und in der Anordnung die bogenförmig nach O verlaufende Torwangenkontur wiederholten. Wir sind uns jedoch nicht sicher, ob es sich dabei nicht auch um Wurzelkanäle einer vergangenen Weißtanne handeln kann. Die bogenförmige Anordnung ist auffallend; auch die erwähnte Schräglage einiger Löcher, die von geneigten Pfosten herrühren könnten. – Der flache Sohlgraben ist mehr eine Erdentnahme als eine Fortifikation.

Der Befund hat in Süddeutschland kaum Parallelen. Die Eiringsburg bei Bad Kissingen⁴ und die frühmittelalterliche Benutzungsphase der spätrömischen Mauer von Regensburg⁵ bieten für den Schnitt I Vergleichbares, während der Befund im Schnitt 3 in einer so weit entfernten Anlage wie dem sog. „Kurzen Kograben“ im Danewerk⁶ auffällige Entsprechungen zu finden scheint⁷.

Freiburg i. Br.

Wolfgang Hübener.

⁴ Bayer. Vorgeschichtsbl. 13, 1936, 73 ff.

⁵ Germania 36, 1958, 78 ff.

⁶ H. Jankuhn, Die Wehranlagen der Wikingerzeit zwischen Schlei und Treene (1937) 106, Abb. 38.

⁷ Zu den in Schnitt I aufgetretenen Fragen vgl. den Beitrag des Verf. in der Prähist. Zeitschr. 41, 1963, 51 ff.

Fundchronik Land Schleswig-Holstein

Zwei Grabkammern der Trichterbecherkultur in den Kreisen Eckernförde und Rendsburg: a) Ein Ganggrab aus Kosel-Missunde, Kr. Eckernförde. Im Zuge der Neugestaltung eines 1864 an einem Megalithgrab in Kosel errichteten Denkmals wurde die bereits 1842 teilweise zerstörte Kammer des Grabhügels (Nr. 41, Gemarkung Kosel der Landesaufnahme des Kreises Eckernförde) freigelegt und restauriert. Die Untersuchung ergab folgenden Befund: Die ost-westlich ausgerichtete, rechteckige Kammer (Länge des Innenraumes 5,9 m; Breite gut 2,3 m) war im wesentlichen ungestört erhalten. In der nördlichen Längswand standen vier, an der östlichen Schmalseite ein und an der westlichen zwei 1,8 m bis gut 2 m lange Tragsteine in situ. In der Mitte der südlichen Längswand war zwischen zwei Tragsteinen ein 3 m langer Gang herangeführt, der von niedrigeren Standsteinen begrenzt war. Die Decksteine der Kammer waren größtenteils, die Deckplatten des Ganges vollständig entfernt. Auf dem Kammergrund lag über einer dünnen Brandschicht ein sorgfältig gefügtes Pflaster aus flacheren Steinen. Vorwiegend zwischen den Steinen fand sich mit krakeliertem Flint durchsetzte Branderde. Über dem Bodenpflaster wurden teilweise dünne Lagen von gebranntem Lehm beobachtet. Im Westteil der Kammer trennte eine Reihe senkrecht aufgestellter, parallel zur